

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 29 (1952)

Artikel: Johannes Müller als Christ, nicht als Historiker
Autor: Gelzer, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johannes Müller als Christ, nicht als Historiker *

Von Heinrich Gelzer

Es wäre eine Aufgabe, die ihren Lohn in sich selber trüge, eine umfassende und eindringende Lebens- und Geistes-Geschichte des schweizerischen Geschichtschreibers mit demjenigen historischen und psychologischen Blicke zu schreiben, der sie zu einem Zeit- und Menschen-Spiegel erhöbe; er und Albrecht von Haller waren außer Lavater die einzigen Schweizer des vorigen Jahrhunderts, deren Namen — aller ephemeren Leidenschaften ungeachtet — auch ungeschmälert geblieben ist; und doch haben wir bis jetzt von beiden nur Memoiren und Parteischriften, die — als Quellen brauchbar — doch nicht als Geschichte, als Lebensgeschichte solcher Männer würdig zu betrachten sind. Eine eben so anziehende als belehrende Partie einer solchen Biographie wäre die Darstellung der religiösen Phasen, durch welche Johann von Müller, während eines äußerlich eben so bewegten, als innerlich reichen Lebens, hindurchgehen mußte; hiefür versuchen wir es, hier einige Andeutungen niederzulegen.

Die ersten und bleibenden religiösen Eindrücke hatte Müller in dem elterlichen Hause erhalten, wo ein schlichtes Bibel-Christenthum so sehr die Sache des Herzens geworden war, daß Geist und Leben der Familie, ohne alle Zurschaustellung, davon beherrscht und durchdrungen waren. Dieser erste belebende Ein-

* Heinrich Gelzer: Die drei letzten Jahrhunderte der Schweizergeschichte; mit besonderer Berücksichtigung der geistigen und religiösen Zustände und der Sittengeschichte. 1. Bd. J. J. Christen, Aarau und Thun 1838. S. 307—309.

fluß eines thatkräftigen Christensinnes gab der jugendlichen Seele des Historikers ein ursprüngliches Gepräge, das sich später nie mehr auf die Dauer auslöschen ließ. Ungünstiger wirkte auf ihn in der Vaterstadt der wissenschaftliche Unterricht in der Glaubenslehre und der Philosophie, deren damaliges todtes Formelnwesen (einer auferstandenen Scholastik nicht unähnlich) seinem Sinne widerstand. Diese beiden Faktoren in seiner Jugendgeschichte sind für sein ganzes Leben und für den Entwicklungsgang seiner Ueberzeugungen entscheidend; denn während das, was er von Lebenskräften des christlichen Geistes im väterlichen Hause in sich aufgenommen hatte, der unzerstörbare und rettende Grund seiner Seele blieb, gedieh dagegen die geistige Aneignung, die wissenschaftliche Durchdringung, das philosophische Verständniß des Christenthums nie zur vollen Reife und zur bleibenden Beruhigung in ihm, wiewohl die herrlichsten und das Höchste versprechenden Anfänge dazu sich bei ihm heranbildeten, die zum Tiefsten und Innigsten gehören, was die deutsche religiöse Litteratur kennt. Daß ihm jene Reife und jener zur innern Sicherheit durchgedrungene Zusammenhang nicht (oder doch nur in Momenten lichtvoller Ahnung) vergönnt war: dazu müssen wir die Motive eben so sehr in jenem funtesten Einflusse einer geistlosen Scholastik, als in dem gesammten Sinn seiner Zeit suchen. Ein Christenthum, das ihm in dieser erstorbenen Schulform entgegentrat, war seinem Gemüthe und Geiste zu sehr entgegen und in seinen dogmatischen Ecken zu abstoßend, als daß nicht die eben damals in ihrem ganzen lüsternen Sirenen-Glanze schimmernde französische Philosophie hätte hinreichen sollen, um ihn dem väterlichen Glauben vollends zu entfremden. «Als ich — schreibt er aus einer viel späteren Periode — 1770 vom Glauben meiner Kindheit abfiel, war hauptsächlich die Ursache, weil man haben wollte, es sei kein Heil außer demselben.» — In Genf, wo er damals lebte, kam er sogar in persönliche Berührung mit dem Heros der damaligen pseudo-philosophischen Bahnbrechung der Revolution, mit Voltaire; es war die Zeit seiner Frivolität (doch das Wort in dem mildern Sinne gebraucht, nach welchem fast bei jedem streben-

den Geiste gegen das Hergebrachte revolutionäre und darum immer mit einer gewissen Frivolität, der hellenischen Hybris, behaftete Momente vorübergehend, und immer krankhaft, eintreten können); er blieb nicht bei indifferenter Entfremdung stehen; die innere Spannung seiner Natur trieb mit geistiger Nöthigung zur heftigen Anfeindung. Ein berühmter deutscher Gelehrter erklärte mir einst, daß ihm deshalb besonders Müller fast für immer zu wider geworden; und eines unheimlichen Gefühls kann man sich allerdings nicht erwehren, wenn man ihn in einer seinem innersten Wesen so sehr widersprechenden negativen Richtung erblickt. Die Voltairische Aufklärerei paßt zu Müllers mystischem Schwunge und Adel, wie die Jakobiner-Mütze auf dem Haupte eines Königes oder die Pasquelle im Munde eines Propheten.

Doch was der greise Bonnet mit erblindetem Auge, aber in der Freudigkeit seiner Glaubens-Sehkraft dem skeptischen Historiker, der ihm seine allgemeine Geschichte vorlas, voraussagte, daß auch er früher oder später zum Glauben und zum Frieden seiner Väter zurückkehren werde: das sollte an Müller nicht zu lange unerfüllt bleiben. Eine so tiefen und volltönige Natur konnte in jener gemüthstödtenden Tendenz nicht zu lange verharren; vorschreitendes Forschen, die wachsende Kenntniß der Menschen und des eignen Herzens, überhaupt Bedürfnisse, die nur der von allem Wesenhaften abgefallene Mensch völlig abweisen oder nur der gänzlich erstorbene nie wahrnehmen kann — dies führte ihn zum Glauben zurück, zur christlichen, nicht bloß zu einer farblos-universellen Religiosität. Es war dies nicht zugleich eine Rückkehr zur Kirche und zum Bewußtsein ihrer Gemeinschaft in Lehre und Leben; zumal da man sich nach einer lebensfrischen, ächt evangelischen Kirche damals im Ganzen und Großen umsonst umgesehen hätte. Was Müller für sich rettete, war die innerliche und persönliche, oder wie er selbst sich ausdrückt, die mystische Seite des Christenthums.